



Abend-

Zeitung.

172.

Dienstag, am 20. Julius, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Wahre Größe.

Es wohnt eine Macht in des Menschen Brust, —
 Sie leibt ihm ätherische Schwingen.
 Und ist er sich ihrer nur stets bewußt,
 So muß ihm das Schwerste geüngen.
 Und wenn alles unter ihm bricht und fällt —
 Er steht mit Ruh' auf den Trümmern der Welt!

Es ist das Vertrau'n auf die inn're Kraft,
 Der ernste, beharrliche Wille,
 Der, was er beschloßen, auch wirkt und schafft,
 Aus ei'ner, lebendiger Fülle.
 Denn männliche Stärke und weiser Rath
 Erzeugen vereinigt die große That.

Es ist das erhebende Mitgefühl
 Für der Brüder Freuden und Schmerzen.
 Die Menschheit ist sein erhabenes Ziel;
 Sie trägt es im liebenden Herzen.
 Und mögen auch Undank und Haß ihm droh'n —
 In sich selber hat es den schönsten Lohn.

Es ist der Glaube an göttliche Huth
 Und an ihr allmächtiges Walten.
 Er waffnet die Seele mit Heldenmuth,
 Mag alles sich drohend gestalten.
 Denn wer aufwärts schauet mit Zuversicht,
 Der fürchtet den Wechsel der Tiese nicht.

Wer diese Größe des Geistes erstrebt,
 Hat in ihr das Höchste errungen.
 Nur Er hat lange und glücklich gelebt;
 Ihn preisen unsterbliche Zungen.
 Und sinkt seine Urne in Asch' und Staub —
 Sein Name wird nimmer der Zeiten Raub!

Hohlfeldt.

Märthchen.

(Fortsetzung.)

Es ist für ein unbeslecktes Gemüth nicht leicht,
 alle Triebfedern verbrecherischer Handlungen zu ent-
 decken; es ist für ein weibliches Herz noch schwerer,
 das, was es hievon auch ahnen könnte, durch Worte
 zu schildern. Mag sich denn der Leser bloß an das
 Geschichtliche halten.

Ungefähr drei Monate nach Toms Entfernung
 wußten Heinrich und Georgine es dahin zu bringen,
 daß William, alles versuchten Widerstandes ungeach-
 tet, auf Befehl des Oheims eine langwierige Ge-
 schäftsreise antreten mußte. Bald darauf wurde der
 Oheim in einem abgelegenen Gartenhause todt ge-
 funden. Man beschleunigte sein Begräbniß. Es
 fand sich ein letzter Wille, wonach Heinrich und
 Georgine Erben der ganzen Verlassenschaft wurden.
 Heinrich empfand Sehnsucht nach seinem Vater-
 lande; Georginen hatte der Tod ihres väterlichen
 Wohlthäters das ihrige verleidet. Sie verkauften
 eiligst die Besizungen, rafften alles zusammen, und
 würden selbst Tom zurückgelassen haben, hätte nicht
 dieser von ihrer bevorstehenden Abreise Nachricht er-
 halten, und sie, weil widrige Winde das Schiff im
 Hafen hielten, durch eilige Fußreisen noch zu rechter
 Zeit eingeholt.

Was Heinrichen bewog, die Nähe seiner Hei-
 math wieder aufzusuchen, kann ich nicht bestimmen;

schwerlich der Gedanke an mich, vielleicht die kleine Eitelkeit, sich dort als ein reicher Erbe sehen zu lassen. Eben so wenig kann ich angeben, ob, da mich der Zufall ihm wieder entgegen führte, die frühere Neigung, vielleicht ein Funke des Mitleids, in ihm erwachte, oder ob bloß die Absicht, mir das schuld zu geben, dessen er sich selbst schuldig fühlte, ob die Eitelkeit, mir zu zeigen, welch ein großes irdisches Glück unter andern Umständen mir hätte zu Theil werden können, ihn bewog, mich wieder aufzusuchen. Desto gewisser aber getraue ich mich zu behaupten, daß ihn nach öftern Zusammenkünften wieder ein irgend Etwas an mich fesselte, daß er zwischen mir und Georginen schwankte, daß er sich vielleicht ganz mir zugewandt hätte, hätte er Georginen nicht fürchten müssen. Sein Erblichen, als er mich mit ihr beim Frühstücke fand, daß krampfhaftes Entweichen des Bechers, so wie sein ganzes ferneres Benehmen bei diesem Vorfalle, bewährte mir hinlänglich, daß er das abscheuliche Vorhaben einer glühenden Eifersucht nicht vorher wußte, sondern nur aus Georginen's Charakter, vielleicht auch aus manchen vorhergegangenen Auftritten, errieth. Zu der schnellen Abreise bewog ihn ohne Zweifel das Aufsehen, das der Tod der Tauben im Gasthose gemacht hatte, die Furcht vor näherer Untersuchung, das böse Gewissen und — die Gemeinschaft eines Verbrechens mit Georginen! Wenigstens war in letzterer Hinsicht so viel nicht zu bezweifeln, daß William, so bald er von dem Tode des Oheims Nachricht erhielt, schnell zurückgekehrt war, daß er Heinrichen und Georginen der Vergiftung des Oheims, nachdem sie ihn zu Unterzeichnung des Testaments durch List oder Gewalt vermocht, öffentlich angeklagt hatte, und daß beide durch nachgesandte Agenten verfolgt wurden.

Es scheint jedoch, daß diese getroffenen Maßregeln fruchtlos geblieben sind, was sich aus der Schlaugigkeit Beider leicht erklären läßt. Wie schrecklich wär' es für mich gewesen, hätte ich den, den ich so innig geliebt hätte, mir als Verbrecher im Kerker, vielleicht gar auf dem Schaffot, denken müssen! Möge beiden, die der Richter auf Erden nicht ertheilte, auch der Richter über den Sternen verziehen haben!

Es scheint mir nun, da ich vorstehenden Abschnitt beendigt habe, eine Gebirgslast von dem Herzen gewälzt; mit frommem Dank gegen die Vorsicht, die mich gerettet hatte, eile ich zum Schluß meiner Geschichte.

Die abwechselnden Empfindungen, die mein Herz durchwühlten, als mir Heinrich's Treulosigkeit, als mir nach und nach seine Unwürdigkeit völlig klar ward, der Kummer über den Verlust eines Freundes, den ich stets so heiß und innig geliebt hatte, die Furcht, mich dem Spott der Welt preis gegeben zu sehen, die Beängstigung, Heinrich möchte von der Hand der Gerechtigkeit ereilt werden, hatten allmählig meine sonst feste Gesundheit untergraben. Aus einem schleichenden Siechthum verfiel ich zuletzt in ein hitziges Fieber. Kam ich dann und wann zur Besinnung, so wünschte, so hoffte ich, zu sterben. Aber die Vorsicht, die der Kranken in Tom, Bernhard und dessen Mutter freundliche Engel beigegeben, hatten es anders beschossen.

Als ich, von ihnen auf's treueste gepflegt, zu genesen anfing, fühlte ich freilich in meinem Innern eine, wie mir vorkam, unausfüllbare Leere, und mein ganzes früheres und jetziges Leben schien mir ein gestaltloser Traum; aber die Erfahrungen, daß es noch treue Zuneigung, daß es noch Menschlichkeit und Mitleid gebe, schmiegeten sich auch wohlthätig an mein Herz. Das Gerücht von der gegen mich beabsichtigten Vergiftung, die Nachricht von Heinrich's Treulosigkeit, hatte nämlich, weit gefehlt, mir Spott und Verachtung zuzuziehen, fast allgemeine Theilnahme erregt, und wie gar manche, die ich früher als Harfenspielerin wohl zu Zeiten vergnügte und erheiterte*), der Kranken nicht vergaßen, sondern mir mancherlei Erquickungen, sogar Blumen in's Haus gesandt hatten, so besuchten mich auch nach erfolgter Genesung mehre edle Frauen und Mädchen, die, ohne des Vergangenen zu erwähnen, Beruhigung und Lebensmuth in mein Herz zurückzurufen bemüht waren.

Hierdurch aufgerichtet und gestärkt, erlangte ich meine äußere Gesundheit völlig wieder. Aber nun konnte es mir auch nicht entgehen, wie, nach Verhältniß bedeutende Aufopferungen mir Bernhard und seine Mutter gebracht hatten, und wie sehr ich verpflichtet war, dieß, so viel in meinen Kräften stehe, auszugleichen. Ich begnügte mich daher nicht daran, mir einen Theil meines kleinen Erbtheils im Stillen auszahlen zu lassen und, als wär' es eine von unbekannter Hand mir gesandte Unterstützung, in die gemeinschaftliche Cassé zu legen, sondern ich bekämpfte auch meinen geheimen Widerwillen, auf's neue

*) Gutes Kind! Solchen Stauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Anmerkung des Braunen.

öffentlich zu erscheinen, und drang in Bernharden, mich wieder mit sich zu nehmen. Aber der gute Wetter, der, ich möchte fast sagen, mit mir genesen war, mochte mein Inneres durchschauen, und wollte davon nichts hören, sondern versicherte freudig, daß es dessen nicht mehr bedürfe; ein Gönner, den er mir noch nicht nennen dürfe, versehe ihn mehr, als hinlänglich, mit reichlich lohnender Arbeit. Ich wollte ihm nicht glauben, aber ein Blick in sein Stübchen, das fast ganz mit Musikalien und Schreibereien angefüllt war, setzte seine Worte außer Zweifel.

(Der Beschluß folgt.)

Doctor Luther auf dem Reichstage zu Worms.

Gemälde vom Hofrath Jagemann in der Kirche zu Udestädt.

Das Gemälde des Herrn Hofrath Jagemann in Weimar, welches zur Feier des Reformationstjubeläums, den 31. Oct. 1817, in der Kirche zu Udestädt, nördlich zwischen Weimar und Erfurt gelegen, feierlich aufgestellt wurde, liefert ein so treues und würdiges Bild von dem erhabensten Moment jenes, so lange die Welt stehen wird, merkwürdigen Tages, wo Luther auf dem Reichstage zu Worms vor Kaiser und Reich, seine sogenannte neue Lehre vertheidigte; oder es vergegenwärtigt vielmehr jene erhabene Begebenheit so lebhaft, daß die Feier des Tages dadurch auf das würdigste bei der genannten Gemeinde erhöht wurde. — Noch in spätern Zeiten wird dieses Bild das Gedächtniß an jene, auf ganz Europa so entscheidend einwirkende, Begebenheit wecken und erneuern; es wird den Antheil bezeugen, welche die glorreichen Ahnherrn der erhabenen Fürstenfamilie des Hauses Weimar an der Verbreitung der reinen evangelischen Lehre hatten, deren Bildnisse das Gemälde in treuer Aehnlichkeit, nach Lucas Kranach, der Nachwelt überliefert. — Neben diesem geschichtlichen und nationalen Werthe hat das Gemälde aber auch in Hinsicht der Anordnung und Ausführung so vielen Kunstwerth, daß es auch deshalb eine besondere Würdigung verdient.

Der Künstler hat den Moment gewählt, wo Luther auf die Frage des kaiserlichen Sprechers, ob er widerrufen wolle? seine Antwort des Nichtwiderrufes mit den Worten schließt:

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders,
Gott helfe mir! Amen.“

Die höchste Feierlichkeit, welche die Nähe der Majestät und die Verhandlung selbst gebietet, so wie

der ruhige Ernst, der einer solchen Versammlung ziemt, herrschen durchgehends in der Anordnung des ganzen Gemäldes. Keiner der Versammelten scheint von einer andern Leidenschaft, als der gespanntesten Erwartung bewegt, welchen Ausgang die begonnene Verhandlung nehmen werde.

Die Hauptperson des Bildes, Doctor Luther, befindet sich in der Mitte des Gemäldes, und ist nach einem gleichzeitigen Bildnisse von Fischer, einem Schüler Lucas Kranach's, gemalt, welches sich in der Stadtkirche zu Weimar befindet. Luthern gegenüber, rechter Hand des Gemäldes, sitzt der Kaiser Karl V. auf einem erhabenen Throne. Ihm zur linken, am Fuße des Thrones, oder rechts im Vorgrund des Gemäldes, sitzen die sächsischen Herzöge: Kurfürst Friedrich Johann und Johann Friedrich, nach Bildnissen von Kranach, wie schon erwähnt, gemalt. Rechter Hand des Kaiserthrones sitzen die Kurfürsten: Erzbischof Albrecht zu Mainz, Erzb. Herrmann zu Köln, Erzb. Reinhard zu Trier, Erzbischof von Toledo Cardinal Eroy; Pfalzgraf Ludwig beim Rhein und Markgraf Joachim zu Brandenburg. Unter den übrigen Personen bemerkt man noch besonders den Erzherzog Ferdinand von Oestreich, Bruder des Kaisers; die Markgrafen Casimir und Hans von Brandenburg; den Herzog Erich von Braunschweig, den Markgraf Philipp von Baden, den Landgraf Philipp von Hessen, und endlich schließt der sächsische Kanzler, D. Schurf, die Reihe links des Gemäldes. Alle genannte Personen sind nach vorhandenen Bildnissen derselben gemalt.

Der Totaleindruck des Gemäldes ist einfach, ungesucht und kräftig, die Farbengebung ist harmonisch, lebhaft und wahr, und die Behandlung, sowohl in Hinsicht der Malerei, als der Zeichnung, durchgehends charakteristisch und meisterhaft. — Zum Lobe des Künstlers darf nicht verschwiegen werden, daß er dieses Gemälde, welches 10 Fuß lang und 6 Fuß hoch ist, in kaum sechs Wochen vollendete.

Die vom Rath und Oberbibliothekar Vulpinus zu diesem Gemälde gefertigte Unterschrift:

So stand der theure Gottesmann,
den keine Erden-Krone
für seinen Muth belohnen kann,
vor seines Kaisers Throne;
so stand er frei vor Gott und Welt
der unerreichte Glaubensheld!

soll diesem Bilde beigefügt werden. Es bleibt dieses Bild immer ein schönes Denkmal eines guten Sinnes und Gefühles der Bewohner von Udestädt für Kunst und Geschichtskunde.

W — n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Maria Stuart.

(Schluß.)

Zum erstenmal tritt in dieser Schlussszene die triumphirende Elisabeth lebendiger auf. Sie hat ja nichts mehr zu fürchten. Nun mag ein Cassationsgesicht berufen, die falschen Aussagen mögen zurückgenommen werden. Mit Burleigh's Entlassung, Davison's Hinrichtung wird alles begraben. Da drückt der, ihre Heuchelbitte verschmähende, edle (von Hrn. Berdy im Ganzen sehr brav, aber hier offenbar zu ehrerbietig gespielte) Shrewsbury durch sein letztes Wort den Pfeil in die Brust und die Nachricht, Leicester habe sich eingeschiffet, dringt wie Rabengekrächze ihr in's Ohr. Wie steht sie, trotz aller zusammengerasteten Fassung, angedonnert da! Freilich verloren wir durch das unverantwortliche, einem ganzen Publikum schmerzlich empfundene Ausbleiben des (nirgends zu findenden!) Pagen, gerade den Anfang der Szene, wodurch alles motivirt wird, und Hrn. Berdy's rettendes Eintreten konnte doch der Künstlerin nicht ersetzen, was ihr in diesem alles entscheidenden Momente geraubt worden war. Indes bestand unsre Elisabeth auch diese harte Prüfung ihrer ächt königlichen Imperturbabilité oder, will man's in der Sprache der Stoiker, ihrer Ataraxie. Schon darum allein hatte sie verdient im Unisono hervorgerufen zu werden! Doch der großen Künstlerin gnügte ein einziges Ach! aus der gepreßten Brust, ihr vom Halbkreis zustiegend, vielleicht mehr, als das Geläute mit allen Glocken, wie Jffland dieß wohl im Scherze zu nennen pflegte. Wenn es nur noch eine andere Münze auf diesem Markte gäbe. In Paris und London freilich fliegen auch Kränze und Couplets auf die Bühne. Aber bei uns?? Hier darf wenigstens der bescheidene Wunsch um Aufhellung, um eine bessere Beleuchtung der Szenen einmal laut werden. Wie viel ging auch dem aufmerksamsten Zuschauer, selbst mit dem bewaffneten Auge, in einem Augen- und Mienenpiel verloren, das gerade in der Rolle der Elisabeth, bei ihrer halbjugemauerten Inselfestheit, so bezeichnend war!

Böttiger.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 20. April. Das Kampfgericht in Cordova heißt der verhunzte Don Manuel, wie er nach der Bearbeitung eines Hrn. Gläser heute an der Wien zum Benefice des Schauspielers Rüger gegeben wurde. Armer Maturin! man hat dir dein ganzes Gebäude um und um geworfen. Du schufft ein gutes Trauerspiel*), hier ist es ein elendes Schauspiel geworden. Auf den Tod des Sohnes bauteß du des Vaters Wahnsinn, hier ist der Herr Papa aber ganz umsonst wahnsinnig, denn der Sohn lebt noch. Kurz dieser Hr. Gläser macht mit dem Verballhorner des Pichler'schen Ferdinands ein nobile par fratrum, vor welchem Paar ich alle Dichter hiermit gewarnt haben will. Herr Küstner als de Celos hat — wie gewöhnlich — den Sieg errungen, selbst vor Hrn. Rüger, der die

*) Von Th. Hell ist es im zweiten Bande der Bühne der Ausländer (Dresden, Arnold) metrisch übertragen worden.

Hauptrolle gab, und durch Unpäßlichkeit gehindert wurde alle seine Kraft zu brauchen. Das Publikum urtheilte diesmal gerecht. Was von Hrn. Maturin übrig geblieben war, gefiel, das Gefichte des Herrn Gläser missfiel.

Am 21. April. Eine Anfängerin, Dlle. Wela, betrat die Bühne an der Wien zum Erstenmal als Bibiana in den Räubern auf dem Kulmerberge. Unsere kritischen Blätter haben ihr einstimmig Anlagen zugestanden.

Die Zwillingbrüder aus Krens, eine Oper nach Goldoni, bearbeitet von Meisl, mit Musik von Müller, zu dessen Benefice die erste Vorstellung gegeben wurde, missfiel im Leopoldstädter Theater, ohngeachtet Schuster darin die Zwillinge gab.

Am 22. Apr. Zum Vortheile des Hrn. Rozier sahen wir zum Erstenmale im Kärnthnertheater ein neues Ballet von der Erfindung des Hrn. Aumer: Ossian. Der Name und einige Barden, welche mit ihren Harfen sichtbar werden, sind das einzige, was in diesem Ballete an den Heldenfänger erinnert. Wer aber weder Titel noch Handlung berücksichtigt, sondern nur schöne Tänze, Gruppierungen und Decorationen sehen will, den wird dieses Ballet vollkommen zufrieden stellen. Vom Anfange bis zum Ende wird in 3, 4 auch 6 über einander stehenden Etagen getanzt, und die Schlussbeleuchtung gewährt einen äußerst überraschenden Anblick. — Der Maschinist hat hierin auf dem ungeräumigen Kärnthnertheater Alles geleistet, was man nur denken kann. Das Ballet gefiel allgemein und nebst dem Beneficianten wurde auch Aumer drei Mal vorgerufen.

Im unterbrochenen Opferfest zeigte sich an der Wien das Spitzeder'sche Ehepaar, sie als Elvira, er als Villac Umu. Mit gerechter Anerkennung muß man der Direction zum Gwinne dieser Frau Glück wünschen. Nicht oft habe ich die große Arie, eine der schwierigsten für Bravoursängerinnen, mit so viel Geläufigkeit und Reinheit vortragen gehört. Hr. Spitzeder hatte keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen.

Am 24. Apr. Dlle. Kaniz debutirte in demselben Theater als Florinde in Aschenbrödel. Eine reine, doch schwache, Stimme eignet sie eher für eine kleinere Bühne.

Am 25. Apr. Unsere beliebte Sängerin, Dlle. Branitzky, gab im Redoutensaal um die Mittagszeit ein Concert zu ihrem Vortheile. Sie sang eine Arie aus Rossini's Oper: Torvaldo und Dorlisca, dann eine andere Arie von Generali und zuletzt die Romanze: Der Abschied der Troubadours, welche von den ersten Virtuosen Wiens, den Herren Moscheles (Pianoforte), Mayseder (Violine) und Giuliani (Gitarre), mit Variationen begleitet wurde. — Dieses Schlusstück hat den rauschendsten Beifall erhalten, weil darin sowohl Dlle. Branitzky ihre Meisterschaft im gemüthlichen Gesange, als auch die obengenannten Begleiter das glänzendste Spiel entfalteten.

Ein Herr Avocas trat Abends in einem kleinen Lustspiele: Glück durch Unglück, als Jude Moses im Theater an der Wien auf. Er ahmt den jüdischen Accent bis zur Unverständlichkeit nach, übrigens muß man eine solche Wahl des Debuts doch immer sonderbar nennen, und sie wirft auf das Kunsttalent des Debutanten allerdings ein zweifelhaftes Licht.